

Leseprobe

Markus Pohlmeier

Søren Kierkegaard:
Erbaulichkeit und Satire

Christ- und Selbstsein im Übergang

AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2022

Für meine Studenten und Studentinnen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2021
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg
Alle Rechte vorbehalten

Print ISBN 978-3-8498-1777-0
E-Book ISBN 978-3-8498-1778-7
www.aisthesis.de

Inhalt

Vorwort von Elin Fredsted	9
0. Vorbemerkungen und Zitierweise	13
1. Einleitung	15
1.1 Zur <i>Unveränderlichkeit Gottes</i>	15
1.2 »Der Augenblick« – eine Hinführung	23
1.3 Monismus und Inkarnation	29
2. »Krankheit« und »Einübung«	31
2.1 »Die Krankheit zum Tode« – Aporien des Selbstbewusstseins. Fichte, Kierkegaard und Dieter Henrich	31
2.2 Zurück, und somit vorwärts in die Moderne – S. Kierkegaard: <i>Einübung im Christentum</i>	69
3.-9. Der Augenblick	
3. Einleitung	100
3.1 Zur Kierkegaard-Forschung	100
3.2 Kierkegaards Anschlusspotentiale	102
3.3 Zu dieser Arbeit und ihrer Vorgeschichte	104
3.4 Auf dem Weg zum <i>Augenblick</i>	105
4. Probleme, eine Kierkegaard-Biographie zu schreiben	111
4.1 Anfragen an die Kierkegaard-Biographie von G. Brandes	111
4.2 Romantischer Held – Christlicher Märtyrer	117

5.	Satire und Religionskritik	124
5.1	Zum Vorgehen	124
5.2	Persius und Kierkegaard	126
5.3	<i>Semipaganus</i> – Semichristianus	133
5.4	Gedanken zu Kierkegaards Poetologie	138
6.	<i>Die Lilie auf dem Felde</i> – ontologische Anfragen	142
	Exkurs: Rezeption der indischen Literatur – zwischen Pantheismus und Monismus	164
7.	<i>Der Augenblick</i>	170
7.1	Hinführung	170
7.2	Provokation: <i>Die Wahrheitszeugen</i> , Reaktion: <i>Der Augenblick</i>	172
7.3	Zum Begriff des Augenblicks bei Kierkegaard	176
7.4	Diagnose und Therapie – apotroptische Strategien im <i>Augenblick</i>	182
7.5	Die einzelnen Zeitschriftennummern des <i>Augenblicks</i>	187
	Exkurs: Martin Luthers Kritik an den Sakramenten	196
8.	<i>Der Augenblick</i> : Katharsis und Metaphysik	202
8.1	Sokratischer Anspruch	202
8.2	Katharsis	206
8.3	Satire und Sozialkritik	210
9.	Ein Fazit, das nur Ausblick sein kann – oder Kierkegaards Antwortversuch auf die (unerledigten) Herausforderungen des Idealismus	215

10.	Ausblick: Ikonoklasmus, Transhumanismus und Monismus	235
10.1	Literarischer Ikonoklasmus als theologischer Transhumanismus	235
10.2	Kierkegaard und die Naturwissenschaften	239
10.3	Der ungläubige Thomas – erlebter Monismus und erzählte Auferstehung	245
10.4	Polymythie des Monotheismus – post-christlich	255
10.5	Kierkegaard, ein mythopoetischer Rhetoriker	263
11.	Bisher von M. Pohlmeier publizierte Bücher und Aufsätze zu S. Kierkegaard	268
12.	Literaturverzeichnis	271

Vorwort

Kierkegaards Werk ist interdisziplinär, sodass die Bereiche Theologie, Philosophie, Psychologie und Literatur eine unauflösbare Einheit bilden. Diese Interdisziplinarität hat dazu geführt, dass jede Fachdisziplin *ihren* Kierkegaard in Anspruch nahm und selten über die eigenen Grenzen hinausschaute, was leider zu einer gewissen Engführung in der Forschungsliteratur geführt hat. Ja, ein dänischer Pastor hat allen Ernstes vor kurzem behauptet, dass nur Theologen das Recht hätten, Kierkegaards Werk zu interpretieren. Andere haben sich äußerst selektiv Einzelwerke oder bestimmte Themenbereiche ausgesucht, ohne den ›ganzen‹ Kierkegaard vor Augen zu haben, was u.a. auch zu gravierenden Missinterpretationen führte.

Nach dem allzu frühen Tod des bedeutenden dänischen Kierkegaard-Forschers Kresten Nordentoft im Jahr 1982 fehlte in den letzten Jahrzehnten eine wirklich interdisziplinäre Forscherpersönlichkeit in der Kierkegaard-Forschung. Ein Zeichen beispielsweise für einen Neuansatz und eine Perspektiverweiterung ist eine aktuelle Publikation von dänischen Theologen: eine Ausgabe nämlich der Gebete Kierkegaards, die in Gedichtform aufgestellt wurden, um nicht nur die religiös-meditativen, sondern auch die sprachlich-literarischen Qualitäten sichtbar zu machen.

Ein weiteres Zeichen für eine erneute Interdisziplinarität in der Kierkegaard-Forschung ist die hier vorliegende Analyse des ›Augenblicks‹ von Markus Pohlmeier, der als Germanist, Theologe, Literatur- und Kulturwissenschaftler, Altphilologe, Dichter und Philosoph ziemlich ›passgenau‹

entscheidende Bereiche in seiner Person vereint, um ein in die Tiefe gehendes und innovatives Buch über Kierkegaard zu schreiben. Obwohl sich diese Analyse hauptsächlich auf das letzte Werk von Kierkegaard mit seiner harschen Kritik an der dänischen Kirche bezieht, wird hier das ganze Œuvre Kierkegaards mit einbezogen und vorausgesetzt, um eben diese Kritik gedanklich zu begründen. Ein interdisziplinärer Zugang wird bei (positivistisch eingestellten) Spezialforschern auf eine gewisse Skepsis stoßen. Jedoch ist es meine Überzeugung (als ehemalige Studentin von Kresten Nordentoft), dass man offen *und* interdisziplinär sein muss, um die Vielseitigkeit von Kierkegaards Werk zu verstehen. Sein Anliegen bleibt immer noch hoch aktuell; und besonders seine Kirchenkritik hat – leider – in den letzten Jahren an Aktualität und Dramatik gewonnen.

Kierkegaards Werk ist polyphon: Er schreibt unter Pseudonymen, nimmt gelegentlich die Rolle des Herausgebers von anonymen Werken an; manchmal schreibt er aber auch wie im ›Augenblick‹ als »Søren Kierkegaard«. In der Kierkegaard-Forschung galt es viele Jahre lang als äußerst wichtig, zwischen den pseudonymen und autonomen Werken zu unterscheiden. Markus Pohlmeier hat hier seinen eigenen Weg gefunden, mit dem Werk umzugehen, indem er die von Kierkegaard verwendeten rhetorischen Stilmittel und eine daraus ableitbare Genrebestimmung als Schlüssel für eine ›Neusortierung‹ der Werke einsetzt. So bildet die eher journalistische, polemisierende, von der klassischen Satire beeinflusste Rhetorik im ›Augenblick‹ einen agitatorischen Kontrapunkt zu der fast introvertierten, sprachlichen Meditation im Text ›Die Lilie auf dem Felde‹.

Neu ist die Auseinandersetzung mit dem römischen Satiriker Persius, die wiederum zeigt, wie stark Kierkegaard mit der antiken Literatur vertraut war. Es gelingt Pohlmeier, anhand der Analyse des Genres und der rhetorischen Stilmittel ein neues Bild von diesem letzten Werk Kierkegaards vor den Augen des Lesers entstehen zu lassen. Bei der bisherigen, nicht besonders umfassenden Literatur zum

›Augenblick‹ entsteht bisweilen der Eindruck, dass diese selbstverlegte, -redigierte und -verfasste Zeitschrift als das Werk eines Verzweifelten gilt, der kurz vor seinem Tod jede Mäßigung in einer scharfen, oft persönlichen Kritik verloren habe. Ein Autor (hier soll er anonym bleiben) geht sogar so weit zu bedauern, dass Kierkegaard nicht etwas früher gestorben sei, damit dieses Machwerk nie publiziert würde. Nur wenige sehen wie Nordentoft und Pohlmeier die Kirchenkritik im ›Augenblick‹ als Weiterführung und letzte Konsequenz von Kierkegaards Grundgedanken zum Christentum. Pohlmeier macht deutlich, dass diese vermeintlich spätere Fragestellung von Anfang an in Kierkegaards Werk angelegt ist.

Nach Kierkegaard kann im Glauben an die christliche Offenbarung (durch die Inkarnation) der Einzelne sich selbst wählen und sich zu sich selbst verhalten, ohne in Verzweiflung zu versinken. Entscheidend dabei ist die (Selbst-)Verantwortung des Einzelnen. Damit wird dem Einzelnen eine Freiheit eröffnet, die es zu wählen gilt. Dieser Gedanke ist kaum mit der Institution Kirche vereinbar: denn wenn das persönliche Gottesverhältnis des Einzelnen das Entscheidende sein soll, wozu dann Kirche und Klerus? So gesehen bildet die kirchenkritische Schrift ›Der Augenblick‹ die Kulmination und die folgerichtige Konsequenz der Kierkegaard'schen Philosophie. Die dänische Staatskirche mit ihren verbeamteten Pastoren verhindert durch Kirchenmitgliedschaft und Sakramente für den Einzelnen die persönliche, subjektive Entscheidung, ein Christ zu werden. Die Institutionalisierung und Dogmatisierung der Glaubensvorstellungen werden satirisch vorgeführt; und Kierkegaard spart nicht mit Kritik an namentlich genannten Bischöfen, die Wasser predigen, aber selbst Wein trinken. Kierkegaard entlarvt den Klerus als unredliche Heuchler, die das Christentum missbrauchen, um Karriere zu machen. An die Stelle für die ungenannten Pastoren tritt die fiktive Person cand. theol. From, der nach dem absolvierten Theologiestudium nicht das Reich Gottes, sondern ein lukratives Pfarramt sucht.

Ein Buch über Kierkegaard sollte, um diesem Ausnahmeautor gerecht zu werden, schön geschrieben und gut lesbar sein. Dies ist eine hervorzuhebende Qualität des Buches, das Sie jetzt in der Hand halten: so wohltuend gekonnt und stilistisch sicher.

Prof. Dr. Elin Fredsted, Flensburg

0. Vorbemerkungen und Zitierweise

Das vorliegende Buch ist eine erweiterte Ausgabe von M. Pohlmeier: *Søren Kierkegaard: Auf dem Weg zum Augenblick. Satire und Gebet*, Bielefeld 2019, das Teil einer kumulativen Habilitation war, die 2020 an der CAU Kiel/Theologische Fakultät eingereicht wurde.

Neu hinzugekommen sind Kapitel 1, 2 und 10. Die beiden Kapitel 2.1 und 2.2 basieren auf Aufsätzen, die zuerst im IGEL Verlag Hamburg erschienen sind.¹ Dem IGEL Verlag möchte ich hier ausdrücklich für die Genehmigung danken, diese Aufsätze in diesem Buch abdrucken zu dürfen.

Ebenso gilt mein Dank der Gutachterin Prof. K. Hoff und den beiden Gutachtern Prof. H. Deuser und Prof. H. Rosenau – wie auch der Kommission für ihre Arbeit. Die Anregungen der Gutachter und der Gutachterin, beispielsweise zum Thema Satire, möchte ich in geeigneten Neupublikationen aufgreifen. Auf die Veröffentlichung der Anhänge wurde verzichtet, zum Teil aus urheberrechtlichen Gründen.

¹ M. Pohlmeier: »Die Krankheit zum Tode« – Aporien des Selbstbewusstseins. Fichte, Kierkegaard und Dieter Henrich, in: M. Bauer/M. Pohlmeier (Hg.) Existenz und Reflexion. Aktuelle Aspekte der Kierkegaard-Rezeption, Schriften der Georg-Brandes-Gesellschaft, Bd. 1 Hamburg 2012, 168-198; M. Pohlmeier: Zurück, und somit vorwärts in die Moderne – S. Kierkegaard: Einübung im Christentum, in: Ders. (Hg.): Søren Kierkegaard. Eine Schlüsselfigur der europäischen Moderne. Mit Beiträgen von J. Garff, T. Hagemann, E. Harbsmeier, K. Müller, M. Neri, H. Rosenau, G. Schreiber, J. Stewart und C. Wicka, Flensburger Studien zu Literatur und Theologie, Bd. 4, Hamburg 2015, 61-88.

Mein Dank gilt auch dem Erzbistum Hamburg für den Druckkostenzuschuss.

Die Titel von Kierkegaards Werken werden *kursiv* abgedruckt und ggf. abgekürzt. Die Zeitschrift »Der Augenblick« wird verkürzt auf *Augenblick*, um leichter entsprechende Deklinationen vorzunehmen, ebenso »Einübung im Christentum« auf *Einübung* und »Philosophische Brosamen und Unwissenschaftliche Nachschrift« auf *Nachschrift*. Der Artikel von »Die Krankheit zum Tode« (*Krankheit zum Tode*) wird grammatisch variiert oder entfällt. »Die Lilie auf dem Felde und der Vogel unter dem Himmel« wird abgekürzt mit *(Die) Lilie*.

Ein nicht-kursiv gedruckter ›Augenblick‹ verweist dagegen auf literarische, theologische und philosophische Konzepte. Die zentrale Gedankenfigur »Der Einzelne« (mitgemeint ist auch »Die Einzelne«) wird in der Regel großgeschrieben.

Auf dänische Originaltexte wurde weitestgehend verzichtet, weil sich die Monographie bzw. die Artikel vor allem an ein deutsches Publikum richten.

1. Einleitung

1.1 Zur Unveränderlichkeit Gottes

Um Kierkegaard ranken sich viele *mythoi* und *logoi*. Beispielsweise: »Ebenso ermutigte er [Kant; Anm. MP] Denker wie Kierkegaard, Barth und Lévinas, Gott zum ganz Anderen zu machen – zu etwas, das sich nicht nur Beweisen und Argumenten entzieht, sondern dem diskursiven Denken.«² Auch wenn Rorty auf die möglichen Folgen von Kants Konzept einer theoretischen Vernunft abzielt, reiht er sich doch in ein lange währendes Vorurteil gegenüber Kant ein: »Moses Mendelssohns zu stehender Rede gewordenen Diktum vom ›alles zermalmenden Kant‹ entsprang der Unfähigkeit seines Urhebers, diese Dimensionendifferenz [zwischen theoretischer und praktischer Vernunft; Anm. MP] zu erfassen. Der für Kant einzig mögliche und gültige Gottesbeweis ist – anachronistisch gesprochen – ein existentieller.«³ Darum sei hier auch Richard Rorty widersprochen, und zwar mit Blick auf Kierkegaard. Kierkegaard wahrt und betont durchaus biblisch die Andersheit Gottes, die aber auch als Wahrung von Gottes Freiheit gedeutet werden kann. Außerdem könnte bei dem Konzept einer solchen radikalisierten, unüberbrückbaren Ferne

2 R. Rorty, in: Ders./G. Vattimo: Die Zukunft der Religion, hg. v. S. Zabala, übers. v. M. Adrian/N. Fröhder, Frankfurt am Main/Leipzig 2009, 43.

3 K. Müller: Gottes Dasein Denken. Eine philosophische Gotteslehre für heute, Regensburg 2001, 89–94, hier 94. Müller (ebd., 90) sieht den Unterschied dieser beiden Kritiken zwischen »Beobachterperspektive« und einer »Erste-Person-Perspektive«.

und Unzugänglichkeit Gottes ohne logischen Widerspruch auch dessen Nicht-Existenz gedacht werden.

Bei dem biblischen Gott geht es immer auch um eine ontologische Andersheit im Vergleich zum geschaffenen Menschen. Kierkegaard entwickelt beispielsweise in der erbaulichen Rede »Die Unveränderlichkeit Gottes« sowohl das Bild eines richtenden (*tremendum*) als auch das eines zugleich aufrichtenden Gottes (*fascinosum*).⁴ In christlicher Analogie zur berühmten philosophischen Denkfigur des (aristotelischen) unbewegt Bewegenden schafft Kierkegaard das Oxymoron vom (christlichen) bewegbaren Unveränderlichen: »[...] Er legte die sichtbare Welt an wie ein Kleid, Er wechselt sie, wie man ein Kleid wechselt – selbst unveränderlich.⁵ [...] Er ist überall zur Stelle in jedem Augenblick [...]: wann ein Sperling stirbt, – und wann der Erlöser des Menschengeschlechts geboren wird; Er hält in jedem Augenblick alles Wirkliche als Möglichkeit in Seiner allmächtigen Hand [...].«⁶

Die Nähe und Differenz zur aristotelischen Metaphysik soll nicht näher erläutert werden. Es wäre auch zu überlegen, ob und wie weit hier ein Gedanke aus der Rede des platonischen Timaios christlich transformiert wurde: Timaios setzt nämlich als Bedingung von Erkenntnis durch den *logos* die Unveränderlichkeit des Seienden (*on*) voraus. So entsteht eine onto-logische Verknüpfung, die Erkenntnis jenseits des bloßen Meinens (*doxa*, auch mit der Bedeutung von *Schein*) garantiert. Alles andere sei nur Meinungsbildung über werdend-vergehendes, also Kontingent-Relatives.⁷ Vielmehr soll

4 Diese antithetisch aufgebaute Rede orientiert sich am Schema einer antiken (Gerichts)Rede; siehe dazu H. Lausberg: *Elemente der literarischen Rhetorik*, 7. Aufl., München 1982, 29.

5 Die Nähe dieser Allegorie zur Bhagavad Gītā 2, 22 ist auffällig, aber wohl eher Zufall. Interessanterweise geht es in der Gītā um die Unveränderlichkeit des Selbst.

6 Kierkegaard, S.: *Die Unveränderlichkeit Gottes*, in: Ders.: *Religiöse Reden*, übers. v. T. Haecker, München 1950, 343–357, hier 348.

7 Siehe dazu Platon: *Timaios* 27d, in: *Platonis Opera*, Bd. IV, hg. v. J. Burnet, Oxford 1902 (1978).

nun an dieser Stelle die Kierkegaard'sche Gedankenfigur des Augenblicks im Vordergrund stehen – nicht nur, weil diese Rede in zeitlicher Nähe zum *Augenblick* zu verorten ist.⁸ Der Augenblick ist die Bezeichnung für die nicht-lineare Qualität der Ewigkeit, einer Co-Präsenz aller Möglichkeiten in Gott – virtualiter. Dieser ganz Andere lässt sich jedoch affizieren von seiner Schöpfung. In einer *inclusio* wird dieser Gedanken von dem Bewegt-werden-Können Gottes am Anfang und Ende der Rede aufgegriffen: »O Du, der Du Dich in unendlicher Liebe bewegen lässt, Dich bewege auch dieses unser Gebet [...], Du Unveränderlicher!«⁹ Der *actor* selbst nimmt somit eine Gattungsverschiebung vor, indem er die Rede als ein Gebet klassifiziert, über das Gott bewegt werden kann. Wenn dies nicht der Fall wäre, würde jedes Beten dem Sinnlosigkeitsverdacht oder einer Absurdität anheimfallen. Und durch die Deixis *dieses unser Gebet* wird der Text performativ und aktualisierend in einer konkreten Situation verortet: Der Sprecher/Die Sprecherin spricht im Namen des Auditoriums (einer Gemeinde?) Gott direkt an – mit der klassischen *argumentatio* eines Hymnus: im vorliegenden Fall mit dem Attribut der Liebe, die im christlichen Verständnis zugleich eine theo-ontologische Charakterisierung bedeutet, »[...] weil *dieser* Gott Liebe ist.«¹⁰

Am Ende der Rede wird ein paradoxes Bild entwickelt, das wieder das Motiv der Bewegung aufgreift; gerade eine solche poetische Irritation erweckt Aufmerksamkeit: »[...] Du, der ist wie eine Quelle, die selber den Dürstenden sucht, der

8 Nämlich 1855 publiziert, aber eher gehalten; siehe dazu Garff, J.: Sören Kierkegaard. Biographie, übers. v. H. Zeichner u. H. Schmid, München/Wien 2004, das Kapitel »Kierkegaard in der Kastelskirke«, 767-769.

9 Kierkegaard: Unveränderlichkeit (s. Anm. 6), hier 345.

10 1 Joh 4, 8. Übers. MP. nach dem gr. Text von Das Neue Testament, gr./dt., hg. v. B. Aland/K. Aland, 2. Aufl. Stuttgart 1995. Ohne eine Übersetzung des gr. Artikels würde dessen deiktische Funktion verloren gehen. Ein »Gott ist Liebe« wäre eine Verkürzung.

Verirrten, was man noch nie von einer Quelle gehört hat.«¹¹ Es wäre zu erwarten, dass das Geschöpf den Schöpfer sucht – aber es liegt der umgekehrte Fall vor. Dieses Bild ist gewissermaßen die Klimax einer Rede, die auch als *consolatio* zu charakterisieren wäre – als Trost im Werdend-Vergehenden, Kontingent-Relativen –, und die Anschlussmöglichkeiten (wie auch die *Lilie*) zu monistischen Überlegung eröffnet. Ein christlicher Monismus biete nach Hartmut Rosenau nämlich »[...] einen umfassenden (semiotischen) Sinnhorizont, um mit den Zweideutigkeiten und Ambivalenzen menschlicher Wirklichkeitserfahrung [...] produktiv umzugehen, ohne in Resignation und Dogmatismus zu verfallen.«¹² Darum wird auch im Ausblick ein Versuch unternommen, Monismus und Theodizee anhand einer Auferstehungserzählung zu verbinden.¹³

Ferner zeigt die weiter unten vorgestellte Lesart der *Krankheit zum Tode*, dass Gott konstituierender Grund des menschlichen Selbst ist. In dieser Kierkegaard'schen Lunktur müsste bei der Verabschiedung Gottes von einem Zugriff durch diskursives Denken zugleich auch das menschliche Selbst davon verabschiedet werden. Kierkegaard gelingt es zudem, dass die Andersheit Gottes, jene radikale transzendente Entzogenheit, umschlägt in eine überraschende immanente Unmittelbarkeit, die sich – eben nicht menschengemacht, nicht menschlich verfügbar – als ein Mitteilungsgeschehen von Gott selbst darstellt und die mit der Inkarnation eine kaum zu überbietende Menschlichkeit der Göttlichkeit erreicht. Und genau diese Menschwerdung

11 Kierkegaard: Unveränderlichkeit (s. Anm. 6), 357.

12 H. Rosenau: Monismus. IV. Dogmatisch, in: Religion in Geschichte und Gegenwart, hg. v. H. G. Betz u.a., Bd. 5, 4. Aufl., Darmstadt (Sonderausgabe) 2020, 1449-1450, hier 1450. Siehe dazu auch M. Pohlmeier: Die Allgeschichte des Christentums – monistische Deutung und ethische Herausforderung, in: K. Joisten (Hg.): Das Denken Wilhelm Schapps. Perspektiven für unsere Zeit, KONTEXTE Bd. 21, Freiburg im Breisgau 2010, 126-141.

13 Siehe dazu Kapitel 10.3.

Gottes, die Inkarnation des LOGOS, eröffnet die Möglichkeit zu diskursivem Denken, – sei es in literarischer Form (*mythoi*), sei es in theologischer Form (*logoi*). Die metaphysische Andersheit des *christlichen* Gottes bei Kierkegaard (was Rorty möglicherweise *philosophisch* ausblendet) ist seine durch sich selbst vermittelte existentielle Nähe. Anders formuliert: Den inkarnierten Gott in der Rezeption des Werkes Kierkegaards zu eliminieren, würde bedeuten, dieses um eine zentrale Dimension zu verkürzen, wenn nicht sogar um *die* Dimension.

Kierkegaard folglich irgendwie entweder nur als Literaten oder nur als Philosophen oder nur als Theologen oder nur als Literaten in Verbindung mit dem Philosophen usw. wahrzunehmen, kann der Komplexität seines Gesamtwerkes nicht gerecht werden. Und gerade bei dem Literaten und Rhetoriker Kierkegaard werden oft die Einflüsse der antiken, vor allem der römischen Rhetorik und Literatur übersehen. Darum soll hier exemplarisch der mögliche Einfluss der Satirikers *Persius* auf den *Augenblick* untersucht werden. Diese Überlegungen schließen sich zudem der Position Kresten Nordentofts an: *Der Augenblick* gehört zum Gesamtwerk Kierkegaards, das bei aller Zeitkritik immer wieder neue Aspekte einer Aktualisierung ermöglicht (Bei Nordentoft war es zum Beispiel die Auseinandersetzung mit Kierkegaards Psychologie.¹⁴). Gerade der *Augenblick* bietet einen zeitgebundenen-zeitlosen, konfessionsgebundenen und doch konfessionsübergreifenden Hintergrund für die Problematik eines sich institutionalisierenden Christentums. Die (schmale) Rezeption des *Augenblicks* bietet zudem Beispiele, die auch diesen kirchen-kritischen Kierkegaard ausblenden wollen.

In den letzten Jahren war außerdem in der Kierkegaard-Forschung ein stark historisierender Zug zu bemerken, den Heiko Schulz folgendermaßen charakterisiert: »So gesehen

14 Siehe K. Nordentoft: *Kierkegaard's Psychology*, übers. v. B.H. Kirmmse, Eugene, Oregon 1978 (dän. 1972).

ist nicht Kierkegaard oder dessen Werk an sich ›ortlos‹, wohl aber seine Wirkungsgeschichte, die sich durch Emigration in die Historisierung ihrer selbst hat irreführen lassen.«¹⁵ Dass die literarische Form in Kierkegaards Werk auch ein Design seines Theologisierens und Philosophierens darstellt, eröffnet neue Aus-Wege aus der Selbst-Dispensierung bestimmter Richtungen der Rezeption, z.B. in der Begegnung zwischen Theologie und Literatur (und auch zwischen Philosophie und Literatur). Gerade das oft als schwierig empfundene Christliche (oder Biblische) bei Kierkegaard erweist sich als so fundamental für sein Werk, dass dieses zu kollabieren drohte, würde jenes ausgeblendet. Was dann als Kierkegaard übrig bliebe, wäre dann bestenfalls eine Projektionsfläche – unter diesem Aspekt müsste z.B. Heideggers Kierkegaard-Rezeption neu überdacht werden.

Die Kierkegaard-Rezeption erstreckt sich mittlerweile auch auf die Popkultur.¹⁶ So werden bestimmte Motive aus Kierkegaards Werken zu neuen Signifikaten, die in Verbindung mit neuen Signifikanten (aus der Popkultur) im Sinne Roland Barthes neue Mythen/Zeichenkomplexe bilden.¹⁷ Dieses Viele-Geschichten-über-Gott-Erzählen bei Kierkegaard und diese Viele-Geschichten-über-Kierkegaard-Erzählen erweisen sich überraschend anschlussfähig an mythopoetische Fragestellungen sowohl in der modernen Literatur und Popkultur als auch an Überlegungen von Jürgen Habermas

15 H. Schulz: Von der Existenzwissenschaft zur christlichen Redekunst. Kierkegaards Selbstverständnis als religiöser Schriftsteller, in: H. Deuser/M. Kleinert (Hrsg.): Sokratische Ortlosigkeit: Kierkegaards Idee des religiösen Schriftstellers, Freiburg/München 2019, 96-120, hier 120.

16 Verwiesen sei hier z.B. auf das Manga *Sickness unto Death*, v. Hikaru Asadu, (engl. Übers.) New York 2013. Siehe auch S. Backhouse: *Kierkegaard: a single life*, Grand Rapids, Michigan, 2016, 204: »Kierkegaard is part of Japanese popular culture.«

17 Siehe dazu R. Barthes: *Mythen des Alltags*, übers. v. H. Brühmann, Berlin 2010, 258f.

zu Religionen unter säkularisierten Bedingungen.¹⁸ Christentum in der kritisch-kreativen Relecture Kierkegaards kann so zu einem Prä-Text (1) werden, der sich prinzipiell immer und überall als übersetzbar erweist. Und auch Kierkegaards Werk kann so – mythopoetisch betrachtet – in den Status eines Prä-Textes (2) nachrücken. Kierkegaard zeigt, wie eine solche Übersetzung/Transformation – ein im Grunde unabschließbarer Prozess – literarisch gelingen kann. Damit schreibt sich Kierkegaard in einen Wesenszug der Weisheitsliteratur des Ersten Testamentes ein:

Das Denken an Grenzen kommt zu keinem Ende und zu keinem Ergebnis. Das zeigen die Weisheitstexte der Hebräischen Bibel, die ihre Leser in die Pflicht nehmen, mit- und weiterzudenken. Diese grundsätzliche Offenheit macht die alttestamentliche Weisheitsliteratur zu einem performativen Textbereich, der nicht allein einen theologischen Diskurs aus dem antiken Juda dokumentiert, sondern darüber hinaus dazu anleitet, diesen Diskurs in Auseinandersetzung mit der alten Überlieferung weiterzuführen.¹⁹

Das Werk Kierkegaards ist als Einheit zu betrachten, sodass kein Bruch zwischen seinem letzten Werke, dem *Augenblick*, und den Werken davor postuliert werden muss.²⁰ Kierkegaard nimmt in vielfältigen literarischen Gestaltungen produktive Fortschreibungen von Problemkonstellationen des Deutschen Idealismus vor. Dies soll hier vor allem exemplarisch an der Diskussionen um das Selbst vorgestellt werden. Theologica und Philosophica sind dabei oft kaum von ihrer literarischen Präsentation zu trennen, sodass auch die ästhetische Form ihrerseits die theologischen und philosophischen Inhalte in einer Art hermeneutischen Zirkels mit-konstituiert, weshalb im Ausblick dieser Arbeit auch die

18 Siehe dazu Kapitel 10.4.

19 M. Sauer: Einführung in die alttestamentliche Weisheitsliteratur, Darmstadt 2012, 156.

20 Siehe dazu ausführlich Kapitel 7.

Frage nach der Mythopoetik gestellt werden muss.²¹ Deshalb sind Überlegungen zur Narration, zu Gattungsfragen (z.B. zur Satire), zu Hermeneutik und rhetorischen Gestaltungen an den entsprechenden Stellen unumgänglich.

Die Stärke der Werke Kierkegaards liegt auch darin, Ambivalenzen und Ambiguitäten herauszuarbeiten (z.B. bei den aufkommenden Naturwissenschaften oder der Institution Dänische Staatskirche), die aus der Sicht dieses Autors oft als Extreme dargestellt werden und zu einer Entscheidung der Wahl provozieren sollen, auch um das Selbst bzw. den Einzelnen/die Einzelne in einen Status der Freiheit zu führen. Aber es finden sich auch ähnliche Themenkomplexe, wie z.B. Christ(in)sein-in-dieser-Welt, die stilistisch in höchst antithetischer Form variiert werden; *Lilie* und *Augenblick* sind dafür extreme Beispiele. Mit diesen beiden Strategien wird inhaltlich wie ästhetisch zugleich ein Übergang von der Reflexion in eine Ethik hinein markiert, die als Form und Gestalt der Existenz – immer noch reflektiert, aber gelebt, auf freier Wahl gründend und diese Wahl begründend – einen Christen/eine Christin idealiter auszeichnen soll.

Der Ausblick (Kap. 10) zeigt auf, wie die modifizierten ästhetischen Kategorien des Ikonoklasmus und des Transhumanismus (im Sinne von Wolfgang Iser) weitere Anschlusspotentiale des Kierkegaard'schen Werkes erschließen können.²² An ausgewählten Beispielen werden ferner Formen post-christlicher Mythopoetik dargestellt, zu der Kierkegaard als religiöser Schriftsteller der Sache nach selbst literarische Modelle entwickelt hat. Es wird auch ein monistisch-ästhetischer Deutungsversuch einer Stelle aus dem Johannes-Evangelium vorgelegt.²³

21 Siehe dazu Kapitel 10.5.

22 Siehe dazu Kapitel 10.1.

23 In seiner Monographie M. Pohlmeier: Science Fiction. Filmisch-literarisches Exil des Göttlichen, Flensburger Studien zu Literatur und Theologie, Bd. 1, 2. Aufl., Hamburg 2014 vertritt der Verfasser noch eine andere mythopoetische Position, die den hier entwickelten Aspekten entgegenzustehen scheint – bedingt

1.2 »Der Augenblick«²⁴ – eine Hinführung

Søren Kierkegaard hat 1855 die Zeitschrift *Der Augenblick* herausgeben, die in 9 Nummern erschien (Nr. 10 posthum). Mit diesem Medium trieb er seine Kirchenkritik rhetorisch auf die Spitze. In der Großgattung Satire, die den *Augenblick* kennzeichnet, bündeln sich viele Motivstränge von Kierkegaards Werk. Darum ist es wichtig, auf das vorausgehende, noch pseudonyme Werk *Einübung im Christentum* zu verweisen, das schon zentrale Themen des *Augenblicks* im ästhetischen Design einer Meditation präludiert. Die entsprechenden leitenden Gedanken dieses Textes werden wie folgt zusammengefasst:²⁵

Einübung im Christentum
Von Anti-Climacus [...]
Herausgegeben von S. Kierkegaard

In dieser Schrift, die aus dem Jahre 1848 stammt, ist die Forderung, ein Christ zu sein, von dem Pseudonym bis auf einen höchsten Grad der Idealität hinaufgetrieben worden. [...]; und ich fasse das Gesagte so auf, als wäre es allein zu mir gesagt [...]. Er [Christus; Anm. MP] steht zu seinem Wort, oder er ist selber sein Wort, *ist*, was er spricht – auch in diesem Sinne ist er das Wort. [...] Die Christenheit hat das Christentum

sicher auch durch das Ausgangsmaterial, nämlich Science Fiction und Popkultur.

24 Dieses Kapitel ist die veränderte, noch unpublizierte Fassung eines Seminarberichts zu einer vom Verfasser geleiteten Sektion der Tagung *Luther und Kierkegaard – Løgumkloster* (Dänemark) am 10.10.2014.

25 Diese Zusammenfassung wird noch einmal aufgegriffen in: M. Pohlmeier: Zurück, und somit vorwärts in die Moderne – S. Kierkegaard: *Einübung im Christentum*, in: Ders. (Hg.): Søren Kierkegaard. Eine Schlüsselfigur der europäischen Moderne. Mit Beiträgen von J. Garff, T. Hagemann, E. Harbsmeier, K. Müller, M. Neri, H. Rosenau, G. Schreiber, J. Stewart und C. Wicka, *Flensburger Studien zu Literatur und Theologie*, Bd. 4, Hamburg 2015, 61–88.

abgeschafft, ohne es selbst richtig zu entdecken; die Folge ist, daß man versuchen muß, das Christentum wieder in die Christenheit einzuführen, wenn etwas geschehen soll. [...D]ie Bestimmung der Wahrheit [...] und aller Religiosität ist: *für dich*. [...] Und nun der Gott-Mensch! Er ist Gott, aber wählt, dieser einzelne Mensch zu werden [...]. Unsere Zeit kennt keine andere Mitteilung als dies dürftige: Dozieren. Man hat vollständig vergessen, was Existieren heißt. [...D]ie Wahrheit in dem Sinne, in welchem Christus die Wahrheit ist, [ist] nicht eine Summe von Lehrsätzen [...], nicht eine Begriffsbestimmung und dergleichen, sondern ein Leben. [...] Aber wehe, wehe der christlichen Kirche, wenn sie in dieser Welt bereits gesiegt haben will; denn dann hat sie nicht gesiegt, sondern die Welt. [...] Und wenn ich auch keine Vollmacht besitze, einen anderen Mensch zu verpflichten, so habe ich mich doch zu jedem Worte verpflichtet, was ich von der Kanzel in der Predigt gesagt habe – und Gott hat es gehört.²⁶

Anti-Climacus macht Folgendes deutlich – und dies ist *das* hermeneutische Signal für die Lektüre des Textes, das sich allzu schnell überlesen lässt: Es handelt sich um ein idealisiertes Gedankenexperiment; hier spricht nämlich das *Ideal* eines Christen zu sich selbst. Dieses rekursive/re-flektierende Moment ist bedeutsam, weil es dem Selbst – auch dem Prediger/der Predigerin – Performanz bzw. Authentizität und Verantwortung für das, was gesagt wird, abverlangt. Modell dafür ist die Performativität Gottes in Christus. Und so droht ein zu Lehrsätzen abstrahiertes Christentum, seine existentielle Mitte zu verlieren, nämlich Kirche auf dem Weg zu sein, und diese Forderung nach Authentizität beinhaltet auch eine mögliche Bereitschaft zum Martyrium. Anti-Climacus relativiert aber seine Position dazu:

26 Sören Kierkegaard: Einübung im Christentum u.a., hg. v. W. Rest, aus dem Dänischen v. H. Winkler, W. Rest und Th. Haecker, München 2005, 49–267, hier 49, 54, 74, 100, 154, 156, 214, 232 und 243. Vgl. dazu auch ausführlicher M. Pohlmeier: Sören Kierkegaard. Incursioni nella modernità. Dall' Esercizio del cristianesimo suggestion su un Christo postmoderno, in : Il Regno 2014, 130–137.

Ich habe nie behauptet, daß jeder Christ ein Märtyrer sein solle, oder daß niemand ein wahrer Christ sei, der kein Märtyrer wäre, wenn ich auch meine, daß jeder wahre Christ – und zu diesen rechne ich mich selber – gerade, um ein wahrer Christ sein zu können, ein demütiges Zugeständnis machen sollte, daß er doch leichter davongekommen sei, als die im strengsten Sinne wahren Christen [...].²⁷

Kierkegaards Fokussierung auf den Einzelnen, die Einzelne vor Gott, der/die sich nicht alibimäßig hinter Masse, Publikum, Medien und Institutionen verstecken kann, provoziert die Frage, wie denn so etwas wie kirchliche Gemeinschaft oder Gemeinde überhaupt möglich sei. Die Radikalität Kierkegaards (oder die von Anti-Climacus?) scheint zu übersehen, dass Christen/Christinnen in ihrer Zeit, in Zeitlichkeit ein Leben führen müssen. Daher sind die *Einübung* und der *Augenblick* eher als Korrektive zu verstehen, wenn Gemeinde sich allzu sehr in der Welt eingerichtet hat. Aber diese Werke reflektieren auch, wie *ich*, der/die Einzelne, unter modernen Bedingungen Christ/in sein kann, in einer Welt politischer Umbrüche, mit neuen Formen der Philosophie und Theologie, in einer Welt der Zeitschriften, Eisenbahnen, Mikroskope etc.

Kierkegaards Radikalität reicht weiter: Während Luther Taufe und Abendmahl als konstitutiv für die Kirche ansieht,²⁸ werden von Kierkegaard im *Augenblick* (z.B. in Nr. 7 und Nr. 9) auch diese Sakramente radikal destruiert. Kierkegaards Kirchenkritik kann auch jenseits der dänischen Staatskirche gegen das Amtsverständnis der katholischen Kirche gelesen werden – mit ihren Tendenzen, Hierarchie und Ämter zu ontologisieren und zu sakralisieren. Kierkegaard gelingt es, nicht nur im Gestus der Kritik zu verharren, sondern durch Applikation des Neuen Testaments auf Konstellationen einer beginnenden Moderne philosophisch-theologisch zu reagieren und mögliche Antworten literarisch zu inszenieren.

27 Kierkegaard: *Einübung* (s. Anm. 26), 235.

28 Vgl. dazu den Überblicksartikel von D. Wendebourg: Kirche in: A. Beutel (Hg.): *Luther Handbuch*, 2. Aufl., Tübingen 2010, 403–414.

Seine Analysen zu Existenz, Sünde, Verzweiflung und Glaube (als Erlösung von der Verzweiflung) waren auf der einen Seite epochal, während er auf der anderen Seite das Christentum fast bis zur Unkenntlichkeit reduzierte. Was blieb, das sind fast nur Inkarnation und Martyrium als Konsequenz aus der jesuanischen Nachfolge. (Jon Stewart hat in einem Aufsatz gezeigt, dass gegen alle Erwartung Hegel dem Christentum sogar näher zu stehen schien als Kierkegaard.²⁹)

Vor dem *Augenblick* entstanden, entwickeln die *Einübung* und die *Krankheit zum Tode* vor allem zwei Motivstränge, die in Kierkegaards letztem Werk zusammengefügt werden: 1. Die Darstellung einer transzendentalen Analyse des Selbst, die in eine christliche Deutung des psychologischen Phänomens der Verzweiflung überführt wird, die wiederum als Ausdruck eines verfehlten Selbst gedeutet werden kann. 2. Eine in Vorgängerwerken noch eher meditativ angelegte Kirchenkritik, die im *Augenblick* in der stilistisch geradezu antithetischen Form einer Satire eskaliert und noch einmal die Möglichkeit eines nun institutionell verfehlten Selbst pointiert. Anders gewendet: Bei Kierkegaard sind theo-philosophische Konzepte vom Selbst immer mit einer psychologischen und empirischen, gesellschaftliche Perspektive verschränkt. Im Grunde wird hier der Weg Kants nachvollzogen: nämlich der Wechsel von der reinen, theoretischen zur praktischen Vernunft, also von der Beobachter- in die Erste-Person-Perspektive, so wie von Klaus Müller dargestellt (siehe oben). Die Analysen zum Kierkegaard'schen Selbst-Begriff werden mit ausgewählten Aspekten von Dieter Henrichs Arbeiten zu Fichte verglichen, weil sich viele Berührungspunkte ergeben, z.B. über mögliche Aporien, die im Gang der Selbst-Erklärung aufkommen. So wäre beispielsweise das Motiv der Verzweiflung in der *Krankheit zum Tode* auch zu verstehen als psychologische und (davon im Werkkontext

29 J. Stewart: Hegel und Kierkegaard: Die Frage von Glauben und Wissen, in: Kierkegaard im Kontext des Deutschen Idealismus, hg. v. A. Hutter/A. M. Rasmussen, Berlin/Boston 2014, 121-143.